

Universität Augsburg
Philologisch-Historische Fakultät
Lehrstuhl für Neuere deutsche Literaturwissenschaft

Wintersemester 2020/21

Hauptseminar: Reden und Schweigen in der Literatur
Dozent : Dr. Friedmann Harzer

Seminararbeit vom 17.03.2021 zum Thema

Schweigen und Stille im Kontext von Trauma und Traumafolgestörung(en)

Eine Analyse von Hannah C. Rosenblatts *aufgeschrieben*

Inhalt

1 Trauma und Literatur	3
2 „aufgeschrieben ist nicht alles – und doch ist alles gesagt, was sagbar war“	4
2.1 Über die_n Autor_in.....	4
2.1.1 Dissoziative Identitätsstörung.....	4
2.1.2 Schreiben als Verarbeitungsprozess	6
2.2 Über <i>aufgeschrieben</i>	7
3 Stille und Schweigen als zentrale Themen in <i>aufgeschrieben</i>	8
3.1 Stille vs. Schweigen	8
3.2 Konzeptionen von Stille in <i>aufgeschrieben</i>	9
3.2.1 Stille im Text	9
3.2.2 Stille im Nachwort „Glitzer auf Scheiße“	10
3.3 Formen des Schweigens in <i>aufgeschrieben</i>	12
3.3.1 Gegen das eigene Schweigen anschreiben	13
3.3.2 Gegen das Schweigen der Gesellschaft anschreiben	15
3.3.2.1 Schweigen der Täter_innen.....	15
3.3.2.2 Schweigen des Umfelds/ der Zeug_innen.....	16
3.3.2.3 Schweigen der Gesellschaft	17
3.4 Sprechen über Trauma	19
3.4.1 Grenzen der Sprache.....	19
3.4.2 Möglichkeiten der Sprache	20
4 Schlussgedanken	21
Bibliographie.....	23

1 Trauma und Literatur

„Wenn Gewalt Sinn zerstört, so kann Literatur dieser Zerstörung entgegenwirken.“¹ So schreibt Martina KOPF in *Trauma und Literatur* und macht damit deutlich, dass Literatur eine wichtige Rolle im Verarbeiten von Gewalterfahrungen spielt. Damit geht einher, dass dem Trauma vermehrt Aufmerksamkeit in der Literatur zukommt, da dieses häufig durch (sinnlose) Gewalt ausgelöst wird und im Nachhinein verstanden werden muss, um verarbeitet werden zu können. Das Schreiben darüber ist ein wichtiger erster Schritt zur Überwindung eines solchen Traumas, da es der Vermittlung zwischen äußeren und inneren seelischen Ereignissen dienen kann. Häufig kommt im Zusammenhang das Topos des „Unsagbaren“ auf, jedoch darf das Unbewältigte eines Traumas nicht mit dem Unsagbaren gleichgesetzt werden, da eine Traumaerfahrung immer mit einem Zusammenbruch der symbolischen Ordnung einhergeht, die folglich mit Aspekten der Sprache und auch Sprachlosigkeit verknüpft sind. Trotzdem ist wichtig anzumerken, dass ein Trauma zunächst einen Riss in der Seele verursacht, nicht aber im Sprachvermögen und rationalen Denken.² Neben dem Unsagbaren finden sich im Zusammenhang mit Trauma und traumatischen Erfahrungen weitere Metaphern des Sprechens bzw. Nicht-Sprechen-Könnens, das Phänomen der Traumaaufarbeitung ist jedoch abseits von Metaphern viel komplexer, da nicht nur das betroffene Individuum daran beteiligt ist. In diesem Bereich spielen auch verschiedene Formen des Schweigens und der Stille eine wesentliche Rolle. In dieser Arbeit wird danach gefragt, welche Formen von Schweigen und Stille im Kontext von Trauma und erlebter Gewalt auftreten und wie diese – exemplarisch anhand einer 2019 veröffentlichten Novelle von H.C. Rosenblatt – literarisch dargestellt werden.

Um dieser Frage nachgehen zu können, werden zunächst Autor_in und Werk vorgestellt, um anschließend theoretisch und anhand des Textes herausstellen zu können, welche Formen von Stille und Schweigen im Zusammenhang mit Trauma und Traumafolgestörung(en) auftreten.

¹ KOPF, Martina: *Trauma und Literatur, Das Nicht-Erzählbare erzählen - Assia Djerbar und Yvonne Vera : Träume und Literatur*, Frankfurt am Main 2005, S. 11.

² Vgl. VIERTH, Anette: *Poetiken des Traumas. Mit Analysen zu Ingeborg Bachmanns Malina, Monika Marons Stille Zeile Sechs und Terézia Moras Alle Tage*, (Interkulturelle Moderne, Bd. 8), Würzburg 2018, S. 123f.

2 „aufgeschrieben ist nicht alles – und doch ist alles gesagt, was sagbar war“³

2.1 Über die_n Autor_in

Hannah Cecile Rosenblatt (H.C. Rosenblatt) schreiben in ihrem Blog (*Ein Blog von Vielen*⁴), dass sie gerne mit Hannah und in der Pluralform angesprochen werden möchten, was in der vorliegenden Arbeit natürlich berücksichtigt wird. Des Weiteren beschreiben sie sich als eine „nicht-binäre Person, die mit einer dissoziativen Identitätsstruktur auf dem Autismus-Spektrum lebt“.⁵ Nicht binär meint, dass Hannah sich nicht innerhalb der binären Geschlechterteilung männlich-weiblich verorten können. Dies geht einher mit der Tatsache, dass Hannah aufgrund von traumatischen Erfahrungen in ihrer Kindheit eine dissoziative Identitätsstörung entwickelt haben, die früher auch als multiple Persönlichkeitsstörung bezeichnet wurde. Konkret bedeutet das, dass in Folge chronischer komplexer Traumatisierung in der frühen Kindheit viele Persönlichkeitszustände nicht integriert werden konnten und heute sowohl von der Betroffenen als auch von Außenstehenden wie autonome Persönlichkeiten wahrgenommen werden. Hannah nehmen sich also als Viele wahr und beschreiben sich z.B. in ihrem Blog auch so. Zusätzlich leben Hannah auf dem Autismus-Spektrum, eine Diagnose, die sie erst spät bekommen haben. Autismus umfasst eine neurologische Entwicklungsstörung (v.a. innerhalb der Informations- und Wahrnehmungsverarbeitung), die zu Schwierigkeiten in Interaktion, Kommunikation und Verhalten führt. Sobald autistische Menschen dies gut kompensieren, wird Autismus von der Allgemeinheit auch als „unsichtbare Behinderung“⁶ wahrgenommen, da sie von außen nicht ohne weiteres erkannt werden kann.

2.1.1 Dissoziative Identitätsstörung

Um verstehen zu können, was Hannah in ihrem Buch *aufgeschrieben* verarbeiten, wird zunächst näher auf die DIS, die dissoziative Identitätsstörung eingegangen, wie sie u.a. von Michaela HUBER beschrieben wird.⁷

Die dissoziative Identitätsstörung tritt häufig bei komplex traumatisierten Menschen auf. Komplex traumatisiert sein können Menschen, die mehrere Gewalttäter in und/oder außerhalb der Familie erlebt haben, die seit der frühesten Kindheit neben körperlicher auch seelische und sexuelle Gewalt ausgeübt haben. Außerdem gab es keine verlässliche Bindungsperson in der

³ ROSENBLATT, Hannah C.: *aufgeschrieben*, Münster 2019.

⁴ ROSENBLATT, Hannah C.: *Ein Blog von Vielen. Ein Ziel – viele Kämpfe_r_innen*, <https://einblogvonvielen.org/>, zuletzt aufgerufen am 17.03.2021.

⁵ ROSENBLATT: *Über dieses Blog*, <https://einblogvonvielen.org/about/>, zuletzt aufgerufen am 17.03.2021.

⁶ ROSENBLATT: *Das Gegenteil von behindert*, <https://einblogvonvielen.org/das-gegenteil-von-behindert/>, zuletzt aufgerufen am 17.03.2021.

⁷ HUBER, Michaela (Hg.): *Viele sein. Ein Handbuch. Komplextrauma und dissoziative Identität – verstehen, verändern, behandeln*, Paderborn 2011, S. 40.

nächsten Nähe dieser Kinder, meist Mädchen, die ihnen bei der Verarbeitung erlebter Traumata geholfen hätte. Des Weiteren zeichnet sich eine dissoziativ Identitäts-gespaltene Persönlichkeit dadurch aus, dass sie „Brüche im Alltags-Erleben [hat] [...], weil es mehrere alltagstaugliche Persönlichkeitsanteile gibt und mehrere trauma-nahe kindliche, jugendliche und/oder erwachsene Persönlichkeitsanteile.“⁸

Die Abspaltung desintegrierter oder dissoziierter Persönlichkeitszustände ist eine Folge der Einwirkung toxischen Stresses während eines Traumas, welcher keine Integration ermöglicht: In extremen Belastungssituationen, in denen man nicht reagieren kann, ist die Wahrnehmungsfähigkeit des Alltags-Ichs eingeschränkt, was zu einer Trennung von erlebendem und beobachtendem Ich führt (Depersonalisation). Dies kann jedoch verarbeitet werden, wenn es sich um ein einmaliges Erlebnis handelt und die Person in einem stabilen Umfeld lebt. Wenn aber in den ersten sechs Wochen danach weitere akute Belastungsreaktionen auftreten, kommt es zu einer Traumafolgestörung. Wenn dieser Zustand länger als sechs Wochen anhält, spricht man auch von einer Posttraumatischen Belastungsstörung (PTBS), die durch dauerhafte Unterregung oder Überregung gekennzeichnet ist. In diesem Zustand durchlebt die betroffene Person (das „anscheinend normale“ Alltags-Ich, auch ANP = *apparently normal part*) immer wieder die traumatischen Szenen oder abgespaltenen Momente (emotionale Anteile der Persönlichkeit, auch EPs = *emotional parts*). Bei der dissoziativen Identitätsstörung bilden sich neben mehreren EPs auch mehrere ANPs, diese Anteile haben abwechselnd die volle Kontrolle über Denken, Fühlen, Handeln und die Alltagspersönlichkeiten hören zu etwa 80% die anderen Anteile als Stimmen im Kopf.⁹

Hannah selbst erklären ihre Struktur des Vieleiseins mithilfe einer Metapher: Für die sekundäre Dissoziation wird häufig das Bild einer Sonnenblume verwendet: „In der Mitte gibt es einen unberührten Teil. Um diesen Teil herum gibt es viele Innens, die von dem Inneren der Blume abweichen. Diese Innens sind die Blütenblätter.“¹⁰ Hannah beschreiben die DIS, die sogenannte tertiäre Dissoziation, aber nicht als nur eine Sonnenblume, sondern als eine ganze Blumenwiese aus Sonnenblumen, in welcher aber auch immer wieder Margeriten aus dem Boden sprießen.¹¹

⁸ HUBER: *Viele sein*, S. 40.

⁹ Vgl. ebd., S. 47.

¹⁰ Jasmin Blöchl hat dazu im Seminar „Trauma und Literatur“ eine Hausarbeit verfasst, sie hat ein Gespräch mit Hannah geführt, die ihr dies so erklärt haben; im Folgenden wird an manchen Stellen Bezug auf die Arbeit von Jasmin Blöchl genommen (BLÖCHL, Jasmin: *aufgeschrieben von H.C. Rosenblatt - Ein Werkstattgespräch*, 2020, S. 5).

¹¹ Ebd.

Diese Bild hilft zu verstehen, dass die Traumatisierung und deren Folgen bei Hannah viel komplexer sind, denn sie haben nicht nur innerhalb der Familie immer wieder Gewalt erlebt, sondern sind auch nach ihrem Ausstieg im Jugendalter in ein Hilfesystem geraten, das „gleichermaßen be.hindert wie hilft, zu verarbeiten und zu heilen.“¹² Bereits bei ihrem Ausstieg sind sie in Folge der traumatisierenden Erlebnisse „Viele“.

2.1.2 Schreiben als Verarbeitungsprozess

Hannah schreiben, dass sie sich nicht an ihre Kindheit und Jugend erinnern, bzw. dass das, was sie erinnern, sich nicht als Teil ihres Erlebten anfühle.¹³ Anette VIERTH führt hierzu an, dass bei einem Trauma „das Erlebte [...] dabei nicht psychisch integriert und folglich als biografisches Moment historisiert werden [kann] wie andere Erlebnisse, sondern [...] als etwas [erfahren wird], das weiterhin >ist< und anhält.“¹⁴ Betroffenen bleibt häufig nichts anderes übrig als zu schweigen, da das Traumaerleben selbst zu Schwierigkeiten der Bewortung führt und diese auch vom Umfeld häufig nicht verstanden oder nicht richtig gedeutet werden kann.

Seit 2010 dokumentieren Hannah ihren langen Weg hin zu einem Alltag ohne Bedrohung und Ausbeutung in ihrem Blog und 2019 haben sie *aufgeschrieben* veröffentlicht. *Aufgeschrieben* war zunächst ein Manuskript der Vielen, die nach ihrer Autismus-Diagnose begonnen haben zu schreiben. Im Nachwort „Glitzer auf Scheiße“ beschreiben Hannah, dass sie sich zu Beginn des Schreibprozesses in einer schweren Krise, ausgelöst durch die Autismus-Diagnose, befanden. Hannah erzählen, dass sie in dieser Zeit vor allem ihren Eltern vieles sagen wollten, da Autismus genetisch vererbt wird. Das Schreiben war Reden für sie und umfasste das aus_sagen, was sie sagen wollten, aber nicht konnten, weil sie keinen sicheren Kontakt zu den Eltern haben konnten.¹⁵ Die verschiedenen Innens schrieben ihre eigenen Gedanken und Dinge auf, die die Eltern wissen sollten und das System Hannah hat das redundante, 500-seitige Manuskript schließlich zusammengefasst.¹⁶ Auch wenn Hannah nicht immer alles verstanden haben, da sie auch nicht immer mitbekommen haben, wenn jemand etwas aufgeschrieben hat, hat die „funktionale Helfertraumaschale“¹⁷ Hannah schließlich ein Buch aus dem Manuskript verfasst, welches 2019 erschienen ist. Auch wenn das Buch unvollständig ist, da Hannah sich noch

¹² ROSENBLATT: *aufgeschrieben*, S. 6.

¹³ ROSENBLATT: „Der dritte Sprechstundentermin“ in: *Ein Blog von Vielen*, <https://einblogvonvielen.org/der-dritte-sprechstundentermin/>, zuletzt aufgerufen am 17.03.2021.

¹⁴ VIERTH: *Poetiken des Traumas*, S. 61.

¹⁵ Eigener Kommentar von Hannah.

¹⁶ BLÖCHL: *aufgeschrieben von H.C. Rosenblatt – ein Werkstattgespräch*, S. 9.

¹⁷ ROSENBLATT: „Kein Schicksal, keine Herzensgüte“ in: *Ein Blog von Vielen*, <https://einblogvonvielen.org/kein-schicksal-keine-herzensguete/>, zuletzt aufgerufen am 17.03.2021.

immer nicht sicher mit ihren Eltern fühlen und somit nur das schreiben konnten, wofür sie stark genug waren, wurde doch alles gesagt.¹⁸

2.2 Über *aufgeschrieben*

Im Klappentext des Buches findet sich folgende Beschreibung:

Hannah C. Rosenblatt konnte nur aufschreiben, was sie ihren Eltern zu sagen hat. Als Kind und Jugendliche wurde sie körperlich und seelisch schwer traumatisiert, dann gelang ihr der Ausstieg aus organisierter Gewalt und Ausbeutung. Ihr Weg aus Angst und später unaushaltbarem Erinnern führte immer wieder an dem vorbei, was sie in „aufgeschrieben“ bezeugt: Eltern_Liebe, Zugehörigkeit, Loyalitätskonflikte, Verrat, Aggression und das eigene autistische Leben an sich.¹⁹

Anders als der einleitende Satz vermuten lässt, wird schnell deutlich, dass es keine Abrechnung eines Opfers mit den Eltern ist, sondern ein Schritt für Hannah in ein selbstbestimmtes Leben. Dazu schreiben sie, dass erst im Schreibprozess ein „Ich“ entstanden ist, was vorher aufgrund der Traumafolgestörung nicht existiert hat.

Des Weiteren beschreiben Hannah das Buch folgendermaßen: „Es gibt keine Handlung. Es gibt keine Protagonist_innen. Es ist beobachtetes Da_Sein.“²⁰ Was damit gemeint ist, wird schnell deutlich: Zunächst hat man als Leser_in den Eindruck, dass eine Person mit mehreren Gegenübern spricht, jedoch kommt es zu einem ständigen Wechsel der Pronomen, weswegen undeutlich ist, wer spricht. Außerdem kommt keine Reaktion der Gegenüber, man weiß folglich auch nicht, ob sie wirklich präsent sind. Daran wird bereits deutlich, dass die „Vielen“ sprechen, jedoch ist selbst Hannah unklar, mit wem genau, meistens jedoch mit den Eltern.²¹ Hannah selbst sagen, sie haben keine Erinnerung an ihre Eltern, nur die Anderen in ihr. Der Schauplatz ist fiktiv und das Setting menschenfrei, was bedeutet, dass der_die Protagonist_in der letzte und einzige Mensch auf der Welt ist. In diesem Kontext fiel es Hannah leichter, (mit den Eltern) zu reden. Außerdem empfinden sie das Trauma so, als ob sie die einzige Person wäre, die damit lebt, da sie sich mit der Verantwortung und dem Umgang mit den Folgen von der Gesellschaft alleingelassen fühlen.²²

¹⁸ Vgl. BLÖCHL: *aufgeschrieben von H.C. Rosenblatt – ein Werkstattgespräch*, S. 9f.

¹⁹ ROSENBLATT: *aufgeschrieben*, S. 6.

²⁰ Ebd., S. 89.

²¹ Vgl. ebd.

²² Vgl. BLÖCHL: *aufgeschrieben von H.C. Rosenblatt – ein Werkstattgespräch*, S. 10.

3 Stille und Schweigen als zentrale Themen in *aufgeschrieben*

Zwei zentrale Themen, die im Buch im Zusammenhang mit Trauma und Traumafolgen identifiziert werden können, sind sowohl das Schweigen aller am Trauma Beteiligten als auch die umgebende Stille, die omnipräsent ist. Immer wieder kommen im Text, explizit oder implizit, Stellen vor, die Stille aufgreifen und beschreiben. Des Weiteren nimmt die Stille im Nachwort eine zentrale Rolle ein, was später noch genauer erläutert wird. Eng verbunden mit Stille ist auch das Motiv des Schweigens, welches eine erste Reaktion Betroffener auf traumatische Erlebnisse ist. Das Buch spielt mit dem, was für Hannah sagbar war und dem, was generell sagbar ist, wenn sie im Nachwort schreiben: „Aufgeschrieben ist nicht alles. Und doch ist alles gesagt, was sagbar war.“²³ Der Zusammenhang von Trauma und dem Sprechen bzw. Schreiben darüber wird hier besonders deutlich: Zum einen gibt es Grenzen der Erinnerung an das Erlebte (da nicht jedes Trauma psychisch verarbeitet und somit in das Bewusstsein integriert werden kann, teilweise auch dadurch bedingt, dass Erinnerungen mit den Selbst-Anteilen dissoziiert sind²⁴), zum anderen gibt es Grenzen der eigenen Sprache bzw. der „Bewertung“ des traumatischen Erlebnisses. Daran wird bereits deutlich, dass dem, was überhaupt mit Sprache ausgedrückt werden kann, ebenfalls Grenzen gesetzt sind, da manche Erlebnisse so schrecklich sind, dass sie weder begriffen noch in Worte gefasst werden können. Um im Folgenden analysieren zu können, welche Formen von Stille und Schweigen genau in *aufgeschrieben* dargestellt werden, muss zunächst eine Begriffsbestimmung und -abgrenzung erfolgen. Erst dann kann abgeleitet werden, welche Bedeutung beiden Konzepten im Zusammenhang mit gewaltbedingten Traumata zukommt.

3.1 Stille vs. Schweigen

Unterscheiden lassen sich die beiden Konzepte folgendermaßen: Während das Schweigen ein Ausbleiben von Sprache ist, ist die Stille ein Ausbleiben von Geräuschen und Tönen.²⁵ Somit ist Stille eine Zustandsbezeichnung, wohingegen Schweigen eine Handlungsbezeichnung im Sinne von Nicht-Reden ist.²⁶ Schweigen entsteht durch das Ausbleiben von Sprache, bedeutet aber nicht automatisch das Aussetzen von Kommunikation: Schweigen (als Handlung) ist immer in kommunikative Zusammenhänge eingebettet, d.h. es braucht jemanden, der schweigt

²³ ROSENBLATT: *aufgeschrieben*, S. 89.

²⁴ VIERTH: *Poetiken des Traumas*, S. 69f.

²⁵ Vgl. ASSMANN, Aleida: „Formen des Schweigens“ in: ASSMANN, Aleida/ ASSMANN, Jan (Hrsg.): *Schweigen. Archäologie der literarischen Kommunikation XI*, München 2013, S. 51-68, S. 65f.

²⁶ Vgl. GEISS, Michael/ MAGYAR-HAAS, Veronika: „Zur Macht der Ambivalenz. Schweigen in Erziehung und Bildung“ in Michael GEISS/ Veronika MAGYAR-HAAS (Hrsg.): *Zum Schweigen. Macht/ Ohnmacht in Erziehung und Bildung*, Weilerswist 2015, S. 9-27, S. 15.

und jemanden, der das Schweigen wahrnimmt und deutet. Wie bei „normalen“ Sprechakten kann man auch beim Schweigen Teilbereiche unterscheiden und zwar das absolute Schweigen (keine Mitteilung, vgl. Stille als Ausbleiben von Geräuschen), das fokussierte Schweigen sowie das Verschweigen von etwas.²⁷ Wenn aber das Schweigen gebrochen wird und Sprache erklingt, wird auch die Stille durchbrochen erst dann wird hörbar, was die Stille sonst verschluckt und wie sie empfunden wird.²⁸

3.2 Konzeptionen von Stille in *aufgeschrieben*

Grundsätzlich kann zwischen einer positiven Stille (auch: Ruhe durch das Ausbleiben von störendem Lärm) und einer negativen, gar bedrohlichen Stille unterschieden werden, denn die Stille ist ein ambivalentes Phänomen: Mit absoluter Stille geht gleichzeitig die Angst vor dem Nichts bzw. der (Toten-)Stille einher, was sich häufig vor allem in der modernen Gesellschaft in einer Tendenz zur Stillevermeidung und Lärmablenkung ausdrückt. Denn in der Stille bleibt nur man selbst und diese Begegnung versucht man zu vermeiden.²⁹ Auch wird im Zusammenhang mit Schweigen und Stille deutlich, dass Schweigen nicht gleich Stille ist, denn „da ist der Binnenschwarm der Gedanken im Kopf, der eigentlich dann erst auffällt, wenn er nicht durch Äußeres abgelenkt wird.“³⁰ Doch welche Konzeption(en) von Stille findet (bzw. finden) sich in *aufgeschrieben*?

3.2.1 Stille im Text

Innerhalb des Textes fällt auf, dass die Stille in zwei verschiedenen Formen vorkommt: Zum einen ist Stille eine Zustandsbeschreibung, die vorrangig als äußere Stille vorkommt. Zum anderen ist Stille ein wiederkehrendes Motiv, das sich durch den ganzen Text zieht.

Als Zustandsbeschreibung taucht Stille vor allem in Form von äußerer Stille (im Sinne von Ausbleiben von Geräuschen) im Text auf. Dabei ist jedoch nicht ganz deutlich, ob es akustisch still ist und die Stimmen nur innerlich präsent sind und reden, die Gespräche somit gar nicht laut stattfinden. Was dafür spricht, wäre der Fokus auf äußeren Geräuschen wie beispielsweise

²⁷ Vgl. JUNG, Theo: „Schweigen“ in Daniel MORAT/ Hansjakob ZIEMER (Hrsg.): *Handbuch Sound. Geschichte – Begriffe - Ansätze*, Stuttgart 2015: J.B. Metzler, S. 414-418, S. 414.

²⁸ NIBBRIG, Christiaan L. Hart: *Rhetorik des Schweigens. Versuch über den Schatten literarischer Rede*, Frankfurt am Main 1981, S. 27.

²⁹ Vgl. DEEG, Alexander: „Stille – und der Gottesdienst in der Kirche des Wortes“ in: DEEG, Alexander/ LEHNERT, Christian (Hrsg.): *Stille. Liturgie als Unterbrechung*, (Beiträge zu Liturgie und Spiritualität, Bd. 33), Leipzig 2020, S. 9-29, S. 19.

³⁰ ZIMMERMANN, Hans Dieter: „Stille. Schweigen und Hören“ in: DEEG, Alexander/ LEHNERT, Christian (Hrsg.): *Stille. Liturgie als Unterbrechung*, (Beiträge zu Liturgie und Spiritualität, Bd. 33), Leipzig 2020, S. 30-45, S. 33f.

die tickende Uhr, die immer wieder erwähnt wird.³¹ Jedoch erklären Hannah, dass es in ihrem Fall nicht für äußere Stille spricht, sondern dass sie Geräusche wie Uhrenticken, Wifi-Signale und andere subtile Geräusche hören, die die meisten Leute nicht einmal wahrnehmen.³² Und die Anführungszeichen im Buch verdeutlichen die wörtliche Rede, es herrscht also keineswegs Stille, weder äußere noch innere.

Neben der Zustandsbeschreibung taucht Stille aber auch als wiederkehrendes Motiv im Text auf. Sie wird durch viele Metaphern verbildlicht und kann fast als Person gedeutet werden.

Dazu schreiben Hannah im Nachwort:

Nie habe ich über die Stille gesprochen. Nie erwähnt, dass sie am Ende doch ist, womit ich im Prozess des Aufschreibens nicht gerechnet habe: eine Protagonistin. Eine Figur, die immer da ist. Immer wirkt. Physisch spürbar und psychisch präsent ist, wie ein reales Gegenüber.³³

Diese Präsenz der Stille als Person wird an verschiedenen Stellen im Text deutlich, wenn es beispielsweise heißt „die Stille leckt gemächlich die Wände hinauf und zieht sich in langen Fäden von der Decke hinunter.“³⁴ Auch ist die Stille eine Protagonistin, da es sich um die autistische Stille an sich handelt. Sie ist nicht feindlich und wird auch nicht gemieden, sondern gesucht, weil sie als Teil der autistischen Person wahrgenommen wird. Der Zustand der autistischen Stille ist dabei der Zustand, in dem Hannah ganz authentisch sein können, weil nichts und niemand störend eingreift. Diese Stille wird gebraucht, dass die Vielen miteinander in Kontakt kommen können. Jedoch ist wichtig, dass diese autistische Stille nicht von der Abwesenheit von Ton geprägt ist, sondern von Interaktion und Kommunikation mit dem Außen.³⁵

3.2.2 Stille im Nachwort „Glitzer auf Scheiße“

Die physische Präsenz der Stille wird im Nachwort noch deutlicher: Die Stille ist immer da und Schreiben empfinden Hannah als „Eintauchen in die Stille“.³⁶ Zu Beginn des Schreibprozesses stießen sie zunächst auf dröhnende Stille, da sie einherging mit Schmerz und Retraumatisierung. Als sie den Grund dafür finden wollten, war da nur Stille, der kein Sinn abgerungen werden konnte:

³¹ Vgl. ROSENBLATT: *aufgeschrieben*, S. 11, 15, 20, 26, 32,60 etc.

³² Eigener Kommentar von Hannah.

³³ ROSENBLATT: *aufgeschrieben*, S. 89.

³⁴ Ebd., S. 52.

³⁵ Eigener Kommentar von Hannah.

³⁶ ROSENBLATT: *aufgeschrieben*, S. 90.

Das war nicht die Stille des Schweigens, die in Alltagsleben geboren und am Leben gehalten wird, weil weder Zeit noch Raum für Worte über Gewalterfahrungen und die Wunden, die sie schlagen, da ist. Das war die Stille, die übrig ist, wenn man glaubt, spürt, weiß, dass man sterben wird. Traumastille.³⁷

An dieser Stelle wird der Unterschied zwischen der „normalen“ Stille, die aus dem Nicht-darüber-reden-können resultiert und der von Hannah empfundenen Traumastille, die sie als die Stille beschreiben, die sich ergibt, weil der Körper keinen Reiz mehr ins Bewusstsein aufnehmen kann. Das Erlebte tut so weh, dass kein Schmerz mehr ist, dass man überhaupt nichts mehr merkt, denkt, glaubt, fühlt, sich somit tot oder gestorben glaubt, weil nichts mehr geht – nur das Geschehen bzw. die Gewalt geht weiter.³⁸

Diese Stille geht zeitgleich einher mit den Endpunkten des Erfass- und Begreifbaren, was darauf hindeutet, dass am Ende immer ein nicht berührbarer, nicht begreifbarer Kern bleibt. An diesen Ausführungen wird deutlich, dass die Konzeption der Stille in *aufgeschrieben* eine andere ist, als die in der Literatur³⁹ charakterisierte, sie kann nicht mit „negativ“ oder „bedrohlich“ oder irgendeinem anderen Adjektiv beschrieben werden, weil sie in einem Zustand jenseits dieser Beurteilungsmöglichkeiten passiert: Statt der Abwesenheit von Geräuschen bedeutet die Stille die Anwesenheit von Schmerz, Verwirrung und Todesangst und ist somit ein Traumaelement. Auch ist die Stille das, was eigentlich der Persönlichkeitskern sein sollte, was Hannah mithilfe eines weiteren Bildes verdeutlichen: Es ist so, als gäbe es viele LEDs auf einem Bildschirm, sobald eines angeht löst es einen Dominoeffekt aus und immer mehr Lichter gehen an. Wie bei der subtraktiven Farbmischung wird das Licht immer weißer, je mehr Lichter angehen und desto mehr Stress wird bei Hannah ausgelöst. Die Stille ist schließlich der Zustand, in dem alles weiß ist. Jedoch ist die Stille nicht leise, sondern schreiend und dröhnend, gemischt mit der Angst vor dem Sterben.⁴⁰

Um das Schweigen und die Stille zu erfahren, kennenzulernen und aufzunehmen, schreiben Hannah, weil nur das ging. Das Schreiben verbildlichen sie als das Abgehen der Grenzen der Stille und das Aufnehmen von abgefallenen Brocken und Krümeln.⁴¹ Auch wenn das Schreiben nie ein aktives und bewusstes Handeln war, ist daraus Hannahs Tun geworden, was sie als „Mein Aufschreiben. Mein aus der Stille herausschreiben. Mein gegen das Schweigen anschreiben“⁴² charakterisieren.

³⁷ ROSENBLATT: *aufgeschrieben*, S. 90.

³⁸ Eigener Kommentar von Hannah.

³⁹ Siehe 3.1 „Stille vs. Schweigen“

⁴⁰ Vgl. BLÖCHL: *Aufgeschrieben von H.C. Rosenblatt – ein Werkstattgespräch*, S. 12f.

⁴¹ Vgl. ROSENBLATT: *aufgeschrieben*, S. 92.

⁴² Ebd., S. 93.

3.3 Formen des Schweigens in *aufgeschrieben*

Neben der Stille nimmt somit auch das Schweigen eine zentrale Rolle im Buch ein. Es wird deutlich, dass zuvor viel geschwiegen wurde, wo eigentlich geredet hätte werden müssen. Doch es ist nicht nur das eigene Schweigen, was erwähnt wird, sondern auch das Schweigen der Familie und der Gesellschaft. Denn Schweigen lässt sich immer nur im Kontext deuten, da es nicht die Entscheidung eines souveränen Subjekts alleine ist, sondern in Norm- und Wertvorstellungen sowie in bestehende Machtverhältnisse eingebunden ist.⁴³ Das bedeutet, dass Schweigen sowohl ein Zeichen von Macht (Nicht-Sprechen-Wollen) als auch von Ohnmacht (Nicht-Sprechen-Können aus Angst bzw. Versagen der Sprache oder -Dürfen aus Sprechverbot und Tabuisierung) sein kann.⁴⁴ An dieser Stelle stellt sich bereits die Frage, wer im Zusammenhang mit Gewalt und Trauma schweigen kann und wer schweigen muss, d.h. etwas verschweigen soll.

Im Falle der Opfer ist das Schweigen ein aufgezwungenes (von den Täter_innen, den Eltern etc.), oft schweigen Opfer auch aus Abhängigkeit zu den Täter_innen. Im Falle der Täter_innen ist das Schweigen ein ausgeklügeltes System, da sie sowohl sich selbst decken als auch durch andere Täter_innen und Mitwisser gedeckt werden.⁴⁵ Hier offenbart sich laut Carolin EMCKE die perfide Kunst derartiger Verbrechen: indem die Spuren durch das Verschweigen verwischt werden, da Gewalt die erzählerische Komponente angreift, bleibt die ausgeübte Gewalt unbemerkt und wirkt weiter fort.⁴⁶ Folglich lässt sich bereits feststellen, dass Schweigen im Zusammenhang mit Gewalterfahrungen und Trauma ein vielschichtiges Phänomen ist, welches in *aufgeschrieben* insofern thematisiert wird, dass verschiedene Formen des Schweigens offenkundig werden: Das eigene Schweigen, dass aus der Unmöglichkeit über die Traumatisierung zu sprechen resultiert, sowie das Schweigen der Gesellschaft, d.h. der Täter_innen, der Zeug_innen sowie der Gesellschaft und ihren Tabuisierungen im Allgemeinen.

Dies ist jedoch meine eigenen Interpretation, da Hannah selbst sagen, dass *aufgeschrieben* kein Manifest des Schweigens ist. Dadurch, dass die verschiedenen Formen des Schweigens im Text

⁴³ Vgl. GEISS/ MAGYAR-HAAS: „Zur Macht der Ambivalenz“, S. 18.

⁴⁴ Ebd., S. 10.

⁴⁵ OELKERS, Jürgen: „Schweigen an der Odenwaldschule: ein Essay“ in Michael GEISS/ Veronika MAGYAR-HAAS (Hrsg.): *Zum Schweigen. Macht/ Ohnmacht in Erziehung und Bildung*, Weilerswist 2015, S. 105-126, S. 105

⁴⁶ Vgl. EMCKE, Carolin: „‘WEIL ES SAGBAR IST’. Über Zeugenschaft und Gerechtigkeit. Einleitung“ in: EMCKE, Carolin: *WEIL ES SAGBAR IST. Über Zeugenschaft und Gerechtigkeit. Essays*, Frankfurt am Main 2013, S. 13-110, S. 16.

vorkommen, empfinde ich es beim Lesen so, dass ein Stück weit dagegen angeschrieben wird, damit das Schweigen sichtbar wird und somit etwas dagegen getan werden kann.

3.3.1 Gegen das eigene Schweigen anschreiben

Aleida ASSMANN erklärt das Schweigen der Betroffenen im Umgang mit Trauma folgendermaßen: Zunächst handelt es sich um ein überwältigtes Schweigen, da Schuld, Scham und Schmerz den Mund verschließen und die Worte für den tiefen Schmerz, der durch die identitätsbedrohende Gewalterfahrung ausgelöst wurde, fehlen.⁴⁷ Häufig können traumatische Erlebnisse nicht ins Bewusstsein integriert werden und somit nicht als Teil des Erlebten aufgefasst werden. Die Erinnerung an das Trauma und dessen Integration ins Bewusstsein scheitern daran, dass die traumatische Erfahrung nicht im Inneren repräsentiert, d.h. nicht symbolisiert und mentalisiert werden kann, weswegen sie auch nicht in Worte gefasst werden kann. Folglich ist (unbewusstes) Schweigen eine natürliche Reaktion, da das Erlebte eben nicht mit Worten ausgedrückt werden kann. Auch können, wie bei Hannah, die Dissoziation von Selbst-Anteilen und somit von Erinnerungen als Abwehrmechanismen auftreten, sodass nur einzelne Persönlichkeitsanteile Erinnerungen (bzw. Erinnerungsbilder) an das Erlebte haben, andere aber nicht wissen, was passiert ist (traumatische Amnesien) und somit auch nicht darüber sprechen können.⁴⁸

Aber auch wenn Betroffene nach Integration des Traumas sprechen könnten, schweigen sie häufig, da sie von außen aufgezwungen schweigen müssen. Und selbst wenn sie versuchen auf sich aufmerksam zu machen, finden sie häufig kein Gehör, da das Thematisieren von Missbrauch und Gewalt innerhalb der Familie verbunden mit einem lebenslangen Trauma eine schwer zu akzeptierende Tatsache für die Gesellschaft darstellt. Somit herrscht Schweigen und Wegschauen, sodass die Täter weiter agieren können.⁴⁹

An dieser Stelle wäre das Sprechen aber ein wichtiger Faktor dafür, dass das traumatisierende Erlebnis begreifbarer wird, denn das Trauma in Worte fassen bedeutet, das Trauma zu integrieren und wahrzunehmen. Wenn dafür aber kein Raum ist und niemand zuhört, ist das Schweigen hindernd, da das Erlebte so nicht integriert und somit auch nicht verarbeitet werden kann.⁵⁰ Das dagegen Anschreiben kann hierbei ein wichtiger Schritt sein, da die Literatur sich in einem engen Verhältnis dazu entwickelt, „was noch nicht aufgezeichnet, nicht bezeugt, nicht

⁴⁷ Vgl. ASSMANN: „Formen des Schweigens“, S. 57.

⁴⁸ VIERTH: *Poetiken des Traumas*, S. 69f.

⁴⁹ Vgl. OELKERS: „Schweigen an der Odenwaldschule: ein Essay“, S. 105ff.

⁵⁰ VIERTH: *Poetiken des Traumas*, S. 22.

kommuniziert worden ist. Sie widmet sich diesen Leerstellen und blinden Flecken der Kommunikation, des Anstandes, der Scham und Schuld, der Wahrnehmung.“⁵¹

So beschreibt Aleida ASSMANN die „neue“ Funktion der Literatur. Laut der Autorin stellt das autobiographische und literarische Schreiben eine Alternative zum traumatischen Schweigen dar, da es einen „Zwischenraum zwischen Reden und Schweigen“⁵² bildet. Auch wenn das psychische Trauma ein innerer Ausnahmezustand ist, der gedanklich und emotional schwer fassbar ist und somit weder in sprachlich noch symbolisch in einen sinnvollen Zusammenhang eingeordnet werden kann, so kann jede Form der Verbalisierung dazu beitragen, dem Trauma ein Stück weit zu entkommen. Beim Schreiben über erlebte Traumata kann dabei oft Unsagbares auftreten, auch Tabuisiertes und Schmerzhaftes etc.⁵³ Dies wird in *aufgeschrieben* besonders deutlich, da Gespräche bzw. Monologe keine zusammenhängende Geschichte darstellen, sondern wie Fetzen der Erinnerung und der Versprachlichung erscheinen. Neben Beobachtungen des Da_Seins, wie Hannah es nennen, kommen auch immer wieder (schmerzhaft) Momente der Vergangenheit zum Ausdruck, wenn Hannah beispielsweise ihr Weiterleben im Hilfesystem mit folgendem Vergleich beschreiben: „Es war, als wären mit die tief- und weitreichenden Wurzeln abgeschnitten worden, um mich in sterile Erde zu setzen, die um jeden Preis verhindern musste, dass ich mich mit ihr verbinde. Das war, als dürfe sich niemals mehr jemand dazu entscheiden, mich zu lieben.“⁵⁴ Auch der Bereich des Tabuisierten kommt zur Sprache:

Viele Eltern missbrauchen ihre Kinder. Aber die wenigsten sexualisieren das. Und noch weniger haben aufrichtig keine Zweifel daran, dass es sich bei dem, was sie da tun, um Sexualität handelt. [...] Ihr habt keine Ahnung, wie verloren der Posten wird, wenn man diese Wahrheit ausspricht.⁵⁵

Wie bereits erwähnt schreiben Hannah nicht aus einer Absicht heraus, sondern sie beschreiben ihr „beobachtetes Da_Sein“. Hier vermischen sich immer wieder Momente des Sprechens und des Schweigens, in denen der Fokus dann auf der Beschreibung von Geräuschen oder dem Gesagten liegt wie beispielsweise in „ihre Worte schweben unbeweglich in der Stille“⁵⁶ oder „für eine Weile hört sie auf zu sein, um der Bedeutung ihrer Worte mehr Raum zu lassen und sie zu betrachten.“⁵⁷ Auffällig ist, dass abwechselnd ganz unterschiedliche dissoziierte Persönlichkeitszustände sprechen und schweigen, der schnelle Wechsel sorgt zusätzlich dafür,

⁵¹ ASSMANN: „Formen des Schweigens“, S. 63.

⁵² Ebd., S. 64.

⁵³ Vgl. VIERTH: *Poetiken des Traumas*, S. 22ff.

⁵⁴ ROSENBLATT: *aufgeschrieben*, S. 46.

⁵⁵ Ebd., S. 38.

⁵⁶ Ebd., S. 18.

⁵⁷ Ebd., S. 53.

dass nie ganz klar ist, wer spricht und mit wem. Auch stellt sich hier die Frage, ob manche der Vielen vielleicht nie schweigen und andere im Gegensatz dazu nie sprechen, da sie es (noch) nicht können. Oder ob manche der Vielen angefangen haben, etwas aufzuschreiben, da sie weder sprechen noch schweigen können. Hierzu merken Hannah an, dass manche von ihnen nonverbal sind, d.h. nicht sprechen können, was beispielsweise an folgender Textstelle deutlich wird: „Ihr Blick ist Finden. Ihre Antwort Stille, die das Sekundenticktack aus der Küche übertönt.“⁵⁸ Das Spiel mit dem, was „wirklich“ gesagt wird und dem, was damit gemeint ist und in der Luft hängt, nachdem es ausgesprochen wurde sowie dem, über das geschwiegen wird, ermöglicht dem_der Leser_in einen Einblick in die komplexe Welt von Hannah, sodass zumindest ein Stück weit ein Verständnis dafür geschaffen wird, was in ihnen vorgeht. Deswegen heißt es im Klappentext auch, dass *aufgeschrieben* keine bloße Abrechnung eines Opfers ist, sondern Schritt in ein selbstbestimmtes Leben, der dadurch gekennzeichnet ist, dass Hannah gegen all das anschreiben können, was sie immer verschweigen mussten, nämlich das, was all die Vielen wahrscheinlich schon lange sagen wollten, aber nicht laut aussprechen durften oder konnten bzw. immer noch nicht können.

3.3.2 Gegen das Schweigen der Gesellschaft anschreiben

Neben dem eigenen Schweigen von Hannah werden in *aufgeschrieben* noch andere Formen des Schweigens im Kontext von Gewalterfahrung und Trauma sichtbar: das Schweigen der Täter_innen, der Zeug_innen und der Gesellschaft mit ihren Tabuisierungen und Ausgrenzungen.

3.3.2.1 Schweigen der Täter_innen

Das Schweigen der Täter_innen ist im Gegensatz zum Schweigen der Betroffenen ein defensives.⁵⁹ Hier wird erneut die Bedeutung von Machtverhältnissen im Kontext von Schweigen deutlich, insofern dass das Schweigen der Täter_innen ein Ausdruck von Macht ist: Sie entscheiden sich zum Nicht-Sprechen-Wollen, zusätzlich nutzen sie ihre Macht, um dem Opfer ein Schweigegebot aufzuerlegen, sodass sie weiter agieren können, ohne etwas befürchten zu müssen.⁶⁰

⁵⁸ ROSENBLATT: *aufgeschrieben*, S. 58.

⁵⁹ Vgl. ASSMANN: „Formen des Schweigens“, S. 57.

⁶⁰ GEISS/ MAGYAR-HAAS: „Zur Macht der Ambivalenz“, S. 10.

Michaela HUBER beschreibt in diesem Kontext den Umgang innerhalb derartiger Systeme folgendermaßen:

In diesen „Familien“ wird über das Entscheidende nicht gesprochen. Es gibt keine Worte für die Unsicherheiten, Verzweiflungen und Verletzungen, für all die Geheimnisse, die verborgen und nicht gewusst werden sollen. Stattdessen drücken sie sich häufig in Körpersymptomen aus, [...] in kindlichen Schrei-Anfällen, für die es keine organische Ursache gibt.⁶¹

Auch Hannah beschreiben das Verschweigen innerhalb der Familie, jedoch bezeichnen sie es nicht als „Geheimnisse“, da Geheimnisse verbinden. Was in ihrer Familie wirkte, war kein Geheimnis, sondern „der Konsens darüber, Geheimes zu verleugnen.“⁶² Jedoch war Hannah nicht bewusst, was eigentlich verleugnet werden sollte, da das Erlebte keine Gestalt für sie hatte. Auch gab es regelrecht ein System des Schweigens, in dem Hannah lebten, denn „so viele Erwachsene waren daran beteiligt, dass niemand etwas erfährt, selbst wenn jemand etwas erfährt.“⁶³ Dadurch, dass Hannah diese Tatsachen aufschreiben, legen sie offen, was in ihrer Familie geschehen ist und welchen Anteil das (Ver-)Schweigen daran hatte, weswegen festgestellt werden kann, dass durch das aufschreiben gegen genau dieses (Ver-)Schweigen und die damit einhergehende Stille angeschrieben wird.

3.3.2.2 *Schweigen des Umfelds/ der Zeug_innen*

Im Text wird außerdem deutlich, dass es viele Zeug_innen gab, die Bescheid wusste, aber nichts unternommen haben:

Die Horterzieherinnen, die es gesehen haben. Die es gewusst haben, weil wir Kinder es ihnen gesagt haben, Die Lehrerinnen. Die Psychologinnen, die die Folgen an mir glasklar vor der Nase hatten. Jeder hat's gewusst, jeder hat darauf gewartet, dass ich etwas sage. [...] Niemand hat gewusst, worauf sie warten. Niemand hat gewusst, was die Worte gewesen wären, die sie dazu gebracht hätten, etwas zu tun.⁶⁴

An dieser Stelle wird ersichtlich, dass Sprechen das Schweigen zwar zunächst partiell auslöscht und auflöst, es kann anschließend aber auch erneutes Schweigen auslösen, da nach dem Mitgeteiltem Schweigen (auf Seiten der Zeug_innen) entstehen kann.⁶⁵ Anstelle einer Reaktion haben die Wissenden „die Augen verschlossen“, d.h. sie haben geschwiegen, um etwas Störendes unsichtbar zu machen und um selbst nicht angreifbar zu werden.⁶⁶ Vor allem im Bereich der Missbrauchsskandale und des Leugnens von Zeugenschaft finden sich häufig

⁶¹ HUBER: *Viele sein*, S. 113.

⁶² ROSENBLATT: *aufgeschrieben*, S. 61.

⁶³ Ebd.

⁶⁴ Ebd., S. 61f.

⁶⁵ GEISS/ MAGYAR-HAAS (2015): „Zur Macht der Ambivalenz“, S. 10f.

⁶⁶ PERNER, Rotraud A.: *Darüber spricht man nicht. Tabus in der Familie. Das Schweigen durchbrechen*, München 1999, S. 78.

optische Metaphern wie „man hat nichts gesehen“, um das Schweigen zu rechtfertigen.⁶⁷ Dieses Schweigen ist jedoch noch in einen größeren Kontext eingebettet, da Wissende häufig auch Schweigen, da von der Gesellschaft vorgegeben wird, über bestimmte Themen nicht zu reden.

3.3.2.3 *Schweigen der Gesellschaft*

Beim Schweigen der Gesellschaft wird erneut der Zusammenhang von Macht und Schweigen deutlich: Die Gesellschaft hat, indem sie zu bestimmten Themen schweigt, Macht über das Individuum, was sich in bewussten Tabusetzungen ausdrückt. Tanja TRUMM definiert das Tabu als „Meidungsgebote mit einer gewissen Schutz- und Entlastungsfunktion, die als sittliche und moralische Schranken bewusst Trennlinien zwischen Innen und Außen und zwischen dem Eigenen und dem Fremden ziehen.“⁶⁸ In diesem Fall muss man sich aber fragen, wen das Schweigen schützt (die Opfer, die Täter_innen oder die Gesellschaft?), man muss sich nach Carolin EMCKE fragen, „ob es nicht eventuell auch soziale, gesellschaftliche Faktoren sind, die das Schweigen befördern und das Erzählen behindern.“⁶⁹ Denn meistens werden durch das Verschweigen die Täter_innen geschützt und die eigene Person entlastet, nicht das Opfer. Die Entlastung der eigenen Person meint, dass das Ausklammern bestimmter Themen dem Selbstschutz dient, um nicht selbst mit dem Thema belastet und „infiziert“ werden zu können. Hier wird erneut der Gegensatz zwischen der Gesellschaft, die weder zuhören noch reden will, und den Betroffenen, die nicht reden können, deutlich. Somit umschließt der Tabubegriff immer eine Ambivalenz zwischen Selbstschutz und von außen auferlegtem Tabu des Stillschweigens.⁷⁰

Durch die Gesellschaft auferlegte Tabus führen häufig dazu, dass Opfer in einer sogenannten Tabuspirale gefangen sind. Eine Tabuspirale ist dabei „ein aus gezielten und entsprechend funktionalisierten Tabusetzungen resultierender Wirkungsmechanismus“⁷¹, der vor allem Jugendliche in ihrer Entwicklung maßgeblich beeinträchtigt. Was passiert dabei? Den Anfang bildet ein Handlungstabu, beispielsweise das Tabu der Ausübung von physischer, psychischer und sexueller Gewalt. Die Spiralbildung setzt dann ein, wenn das Tabu von einer Person durchbrochen wird und sie ein Kommunikationstabu bzw. Schweigeverbot verhängt, um nicht

⁶⁷ HAHN, Alois: „Schweigen, Verschweigen, Wegschauen und Verhüllen“ in: ASSMANN, Aleida/ ASSMANN, Jan (Hrsg.): *Schweigen. Archäologie der literarischen Kommunikation XI*, München 2013, S. 29-50, S. 48.

⁶⁸ TRUMM, Tanja: *Dem Schweigen Worte geben. Wege der Annäherung an Tabu und Tabuisierung im Deutschunterricht*, (Schriftenreihe der Deutschen Akademie für Kinder- und Jugendliteratur, Bd. 42), Baltmannsweiler 2014, S. 102.

⁶⁹ EMCKE: „Weil es sagbar ist“, S. 76.

⁷⁰ Vgl. TRUMM: *Dem Schweigen Worte geben*, S. 72.

⁷¹ Ebd., S. 103.

des Tabubruchs bezichtigt werden zu können. Wenn ein Abhängigkeitsverhältnis besteht, wird das Opfer sich dem Tabu unterstellen, da es sonst mit Sanktionen zu rechnen hat. Somit gilt die Schutz- und Entlastungsfunktion des Tabus nur dem Tabubrecher, nicht dem Opfer, das gespalten ist zwischen dem Wunsch, das Schweigen zu brechen und der Angst vor Sanktionen und Stigmatisierung. Aufgrund des Nicht-Sprechen-Dürfens kann es zu ungeeigneten, gefährlichen Bewältigungsstrategien (wie z.B. selbstverletzendes Verhalten) bei den betroffenen Personen kommen. Diese werden, da sie unter das Tabu der Krankheit fallen, wiederum auch von der Gesellschaft tabuisiert, was die Schweigespirale nochmals verstärkt. Somit findet ein Ineinandergreifen von inneren und äußeren Wirkmechanismen statt, die spiralförmig verstärkt wird (d.h. durch die (un-)bewusste Setzung weiterer Kommunikationsverbote.⁷² Hier habe ich Hannah gefragt, ob das Kreiseln und Zirkeln im Buch vielleicht ein Ausdruck für diese Tabuspirale sein kann. Doch sie erklärten, dass es das Sprechen an sich betrifft und ein Ausdruck für das Prozessieren und Bewegen ist, das mit ihrem Sprechen einhergeht (anders als die Eltern, die nicht prozessieren und sich nicht ihren Taten widmen).

Trotzdem merkt man bei der Lektüre von *aufgeschrieben* an einigen Stellen, dass auch Hannah sich in einer solchen Spirale befanden, wenn sie über das Verleugnen von Geheimem und das Nicht-Hören-Wollen des Umfelds berichten. Und auch nachdem sie sich mithilfe ihres Blogs und ihrem Aufgeschriebenen aus dieser Spirale lösen konnten, fühlen sie sich immer noch alleine, nicht gehört und unverstanden. Hannah führen dazu an, dass zwar Misshandlung und Gewalt an Kindern nicht mehr so tabuisiert wird wie früher, dass man als Betroffene_r aber nach wie vor mit den Folgen allein gelassen wird und man den Eindruck hat, dass die Entscheider_innen akzeptieren, dass es Suizid, Chronifizierung, Arbeitsunfähigkeit und (komplette) Abhängigkeit von traumatisierten (und deshalb kranken) Leuten gibt.⁷³

Das Unverstandensein beruht im Fall von Hannah auch auf der Problematik, als autistische Person Kommunikationsprobleme mit neurotypischen Personen zu haben. Auch darauf wollen Hannah mit *aufgeschrieben* aufmerksam machen:

Ich analysiere das Ist, suche im War nach Spuren und Mustern, dir mir in Zukunft klarer strukturieren und Räume ermöglichen, um zu erkennen, welche Mechanismen welche Art Unlogik produzieren. Und dann erzähle ich es den Menschen, die außerhalb meines Kopfes weder zuhören, noch verstehen, noch begreifen können... wollen.⁷⁴

⁷² Vgl. TRUMM: *Dem Schweigen Worte geben*, S. 104.

⁷³ Eigener Kommentar von Hannah.

⁷⁴ ROSENBLATT: *aufgeschrieben*, S. 37.

Dadurch, dass die Vielen Worte gefunden haben, konnten sie die Schweigespirale durchbrechen und neben dem Anschreiben gegen das eigene Schweigen auch ein Stück weit gegen die Tabuisierung und das Schweigen der Außenstehenden anschreiben. Doch an dieser Stelle wird deutlich, dass es nun zum einen Zuhörer braucht, die selbst schweigen, um das Reden der Betroffenen zu ermöglichen und zu hören. Zum anderen braucht es aber auch eine Gesellschaft, die nicht still bleibt sondern Verantwortung übernimmt und sich der Tragweite ihres Schweigens bewusst wird. Dazu schreiben Hannah in ihrem Blog folgendes:

Ich frage mich, wenn die Folgen von Gewalt in der Öffentlichkeit, teils sogar vom Staat gefördert (z. B. durch direkte Gesetze, die Täter schützen und Opfer in Beweispflicht zwingen oder schlicht durch Schweigen und Nichtstun) immer wieder unerklärt werden, immer wieder neu entschuldigt werden, wie soll sich jemals etwas ändern?⁷⁵

3.4 Sprechen über Trauma

3.4.1 Grenzen der Sprache

Auch wenn Hannah gegen all das Schweigen anschreiben, wird gleichzeitig deutlich, dass das Schweigen nicht komplett ausgelöscht werden kann, da Sprache eben auch an ihre Grenzen stößt und nicht immer alles „sagbar“ ist. Dazu steht im Nachwort, dass Hannah schreiben „um die eigene Stille weniger un.be.greifbar zu machen“.⁷⁶ Damit wird deutlich, dass die schwere Traumatisierung noch nicht vollständig integriert ist und somit als „eigene Stille“ weiterbesteht. Indem die Vielen schreiben, können sie zumindest versuchen, diese Stille begreifbarer zu machen, jedoch bleibt wahrscheinlich immer ein Teil, der nicht greifbar ist, was an dem veränderten Wort un.be.greifbar ersichtlich wird. Der Punkt dient dazu, Dinge auf den Punkt zu bringen und in diesem Fall soll verdeutlicht werden, dass es Phänomene gibt, die den Außenstehenden nicht begreifbar zu machen sind, wie die Traumastille im Fall von Hannah, die als Element des Traumas bis heute wirkt. Hier merken Hannah an, dass es nicht unbedingt die Grenzen der Sprache sind, die beim Sprechen über Trauma offenkundig werden. Die Probleme im Verständnis beruhen vorrangig darauf, dass sich die Erfahrungen von (komplex) traumatisierten Menschen und nicht traumatisierten Menschen so stark unterscheiden, dass es sich somit mehr um die Grenzen des Erlebten handelt, was aber über die gleiche Sprache kommuniziert werden muss.⁷⁷

⁷⁵ ROSENBLATT: „das erste Mal einen Film zum Thema geschaut – über Medien zum Thema DIS“ in: *Ein Blog von Vielen*, <https://einblogvonvielen.org/2012/06/>, zuletzt aufgerufen am 17.03.2021.

⁷⁶ ROSENBLATT: *aufgeschrieben*, S. 93.

⁷⁷ Eigener Kommentar von Hannah.

Auch bei der Lesehilfe von Mai-Anh Boger wird deutlich, dass auch wenn gegen das Schweigen angeschrieben wird, nicht alles gesagt und begriffen werden kann: „Möge man also um dieses Buch zirkeln, tänzelnd, um Verstehen ringend, es liebend und zugleich steht diese ___ Lücke ___ lassend, die sagt: _____.“⁷⁸ Hierbei wird insbesondere deutlich dass die Sprache nicht immer in der Lage ist, die Wirklichkeit 1:1 abzubilden, da es Wirklichkeiten gibt, die nicht greifbar sind und somit auch nicht in Worte gefasst werden können. Hier wird der Anschein erweckt, dass der Strich das traumatische Erlebnisse an sich repräsentiert, da es immer eine Lücke hinterlässt, die nicht gefasst werden kann, weder vom Verstand noch von der Sprache.

3.4.2 Möglichkeiten der Sprache

Dass es trotz der Grenzen der Sprache wichtig ist, zu sprechen, wird in *aufgeschrieben* besonders deutlich. Denn neben dem Schreiben, um die eigene Stille weniger ungreifbar zu machen, geht es auch darum gegen die verschiedenen Formen des Schweigens anzuschreiben, sowohl für sich selbst als auch für andere, von Gewalt Betroffene. Die Sprache hilft Hannah dabei, eine neue Realität zu schaffen, indem sie schreiben: „Seit ich jemandem gesagt habe, was ich erinnere, bin ich Überlebende. Und immer, wenn ich es jemandem neu sage, werde ich es einmal mehr.“⁷⁹ Bevor sie sprechen konnten, wusste niemand, dass sie eine Überlebende war, da niemand wusste, was ihr wiederfahren war. Diese Sprachlosigkeit, mit der viele Betroffene zunächst reagieren, steht folglich auch immer in Zusammenhang mit Gerechtigkeit bzw. Ungerechtigkeit: Wenn nicht über das Erlebte gesprochen werden kann, wirkt es fort und niemand ahnt etwas davon. Dies verdeutlicht Carolin EMCKE folgendermaßen:

Wenn Opfer von Gewalt in ihrer Fähigkeit beschädigt würden, das erfahrende Leid zu beschreiben, wenn es keinen oder keine gab, der oder die für sie spräche, dann wäre die Sprachlosigkeit nicht nur ein hermeneutisches oder psychologisches Problem, sondern auch eines der Gerechtigkeit.⁸⁰

Somit werden alle in die Verantwortung gezogen, sowohl die, die bewusst verschweigen als auch die, die das Sprechen der Betroffenen unterdrücken. An dieser Stelle wird erneut deutlich, was das Sprechen für einen hohen Stellenwert hat. Hannah selbst schreiben auf ihrem Blog dazu: „Mit unserem Buch „aufgeschrieben“ eröffnen wir einen Raum der Auseinandersetzung, den wir mit anderen Menschen teilen können und wollen.“⁸¹ Sie wollen sowohl einen Raum zum Sprechen und auch zum Zuhören geben, als auch anderen bei der Suche nach Worten

⁷⁸ Nachwort „Rückwärts durch das Buch zum Anfang. Ein Nachwort und eine Lesehilfe von Mai-Anh Boger“ in ROSENBLATT: *aufgeschrieben*, S. 87.

⁷⁹ ROSENBLATT: *aufgeschrieben*, S. 65.

⁸⁰ EMCKE: „Weil es sagbar ist“, S. 17.

⁸¹ ROSENBLATT: „‘aufgeschrieben‘“ in: *Ein Blog von Vielen*, <https://einblogvonvielen.org/aufgeschrieben/>, zuletzt aufgerufen am 17.03.2021.

helfen. Auch hier spielen Stille und das (Nicht-)Schweigen eine große Rolle, da es zu einer Auseinandersetzung einen Raum braucht, in dem angstfrei geredet werden kann, zusätzlich braucht es schweigende Zuhörer_innen, die erst nachdem die betroffene Person geredet hat selbst reden und reagieren. Auf meine Nachfrage, ob Hannah diesen Raum schaffen wollen, da sie selbst das Gefühl haben, nicht ausreichend gehört zu werden, bestätigen sie mir dies. Auch wollen sie einen Raum der Auseinandersetzung schaffen, da sie glauben, dass wenn Menschen die Mechanik von Trauma verstehen, sie auch die Mechanik von Gewalt verstehen und anfangen sie zu verhindern. Abschließend finden sich dazu auf dem Buchrücken folgende Worte: „Jede Gewalt trifft einen Körper. Jeder Körper ist ein Raum. Jeder Raum kann Versteck und Gefängnis gleichzeitig sein. Jeder Raum ist Zeuge. Dieses Buch öffnet eine Tür“. Durch das Öffnen der Tür werden die Leser_innen hereingelassen in Hannahs Trauma und dessen Folgen.

4 Schlussgedanken

Eingangs wurde danach gefragt, welche Formen von Stille und Schweigen im Zusammenhang mit Trauma und Traumafolgestörung(en) auftreten, insbesondere in *aufgeschrieben*. Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass die Stille einerseits notwendig ist, als autistische Stille und somit als Voraussetzung, in der die Vielen miteinander kommunizieren können, andererseits ist sie in Form der Traumastille immer da und wirkt fort. Neben der Stille nehmen die verschiedenen Formen des Schweigens einen hohen Stellenwert ein, insofern, dass in *aufgeschrieben* deren Tragweite verdeutlicht wird: Zusätzlich zu den traumatischen Erlebnissen ausgelöst durch strukturelle Gewalt spielt auch das Schweigen der Täter_innen und des Umfelds eine wichtige Rolle in der (Nicht-)Verarbeitung des Traumas und der Traumafolgen. Auch wenn Betroffene häufig mit Schweigen auf die ihnen zugefügten seelischen Verletzungen reagieren, darf man als Außenstehende_r nicht selbst schweigen, sondern man muss diese Sprachlosigkeit nachvollziehen lernen und nach den Gründen für das Schweigen fragen, denn Reden und Zuhören bilden eine wichtige Säule der Traumaverarbeitung.

Denn wenn bewusst verschwiegen wird und die Sprache der Betroffenen unterdrückt wird, kann es nicht zu einer Aufarbeitung kommen und somit werden alle in die Verantwortung gezogen. Auch wenn Sprache vielleicht nicht in der Lage ist, die Ungerechtigkeit, die durch Gewalt und Traumata entsteht und durch die damit einhergehende Sprachlosigkeit verstärkt wird,

auszugleichen, so kann sie doch auf diese Ungerechtigkeit aufmerksam machen, sie bezeugen. Dies wird auch in der Lesehilfe von Mai-Anh Boger deutlich wird, wenn sie schreibt: „All dies Aufgeschriebene entfaltet seine Kraft, da man vor Zeugenschaft nicht wegrennen kann.“⁸² Eindringlich mahnt sie, dass die Gewalt jedem droht und das Verschweigen dazu beiträgt, dass sich dies auch nicht ändern wird. Die Lücken, die im Text gelassen werden, können folglich zum einen so verstanden werden, einen Freiraum für Erinnerungen und Schrecken lassen, zum anderen sollen sie auch zum Nachdenken anregen, sodass alle Zeug_innen in der Folge mehr darauf achten, Gewalt durch explizite Thematisierung statt Tabuisierung und Hinschauen und Helfen statt Wegschauen und Verleugnen vorzubeugen und zu unterbrechen.

⁸² Nachwort „Rückwärts durch das Buch zum Anfang. Ein Nachwort und eine Lesehilfe von Mai-Anh Boger“ in ROSENBLATT: *aufgeschrieben*, S. 85.

Bibliographie

Primärliteratur

ROSENBLATT, Hannah C.: *aufgeschrieben*, Münster 2019.

Sekundärliteratur

ANDRESEN, Sabine: „Das Schweigen brechen. Kindesmissbrauch – Voraussetzungen für eine persönliche, öffentliche und wissenschaftliche Aufarbeitung“ in Michael GEISS/ Veronika MAGYAR-HAAS (Hrsg.): *Zum Schweigen. Macht/ Ohnmacht in Erziehung und Bildung*, Weilerswist 2015, S. 127-145.

ASSMANN, Aleida: „Formen des Schweigens“ in: ASSMANN, Aleida/ ASSMANN, Jan (Hrsg.): *Schweigen. Archäologie der literarischen Kommunikation XI*, München 2013, S. 51-68.

BLÖCHL, Jasmin: *aufgeschrieben von H.C. Rosenblatt – ein Werkstattgespräch*, 2020.

DEEG, Alexander: „Stille – und der Gottesdienst in der Kirche des Wortes“ in: DEEG, Alexander/ LEHNERT, Christian (Hrsg.): *Stille. Liturgie als Unterbrechung*, (Beiträge zu Liturgie und Spiritualität, Bd. 33), Leipzig 2020, S. 9-29.

EMCKE, Carolin: „‘WEIL ES SAGBAR IST‘. Über Zeugenschaft und Gerechtigkeit. Einleitung“ in: EMCKE, Carolin: *WEIL ES SAGBAR IST. Über Zeugenschaft und Gerechtigkeit. Essays*, Frankfurt am Main 2013, S. 13-110.

GEISS, Michael/ MAGYAR-HAAS, Veronika: „Zur Macht der Ambivalenz. Schweigen in Erziehung und Bildung“ in Michael GEISS/ Veronika MAGYAR-HAAS (Hrsg.): *Zum Schweigen. Macht/ Ohnmacht in Erziehung und Bildung*, Weilerswist 2015, S. 9-27.

HAHN, Alois: „Schweigen, Verschweigen, Wegschauen und Verhüllen“ in: ASSMANN, Aleida/ ASSMANN, Jan (Hrsg.): *Schweigen. Archäologie der literarischen Kommunikation XI*, München 2013, S. 29-50.

HUBER, Michaela (Hrsg.): *Viele sein. Ein Handbuch. Komplextrauma und dissoziative Identität – verstehen, verändern, behandeln*, Paderborn 2011.

JUNG, Theo: „Schweigen“ in Daniel MORAT/ Hansjakob ZIEMER (Hrsg.): *Handbuch Sound. Geschichte – Begriffe - Ansätze*, Stuttgart 2015: J.B. Metzler, S. 414-418.

KOPF, Martina: *Trauma und Literatur, Das Nicht-Erzählbare erzählen - Assia Djerbar und Yvonne Vera : Träume und Literatur*, Frankfurt am Main 2005.

NIBBRIG, Christiaan L. Hart: *Rhetorik des Schweigens. Versuch über den Schatten literarischer Rede*, Frankfurt am Main 1981.

OELKERS, Jürgen: „Schweigen an der Odenwaldschule: ein Essay“ in Michael GEISS/ Veronika MAGYAR-HAAS (Hrsg.): *Zum Schweigen. Macht/ Ohnmacht in Erziehung und Bildung*, Weilerswist 2015, S. 105-126.

PERNER, Rotraud A.: *Darüber spricht man nicht. Tabus in der Familie. Das Schweigen durchbrechen*, München 1999.

TRUMM, Tanja: *Dem Schweigen Worte geben. Wege der Annäherung an Tabu und Tabuisierung im Deutschunterricht*, (Schriftenreihe der Deutschen Akademie für Kinder- und Jugendliteratur, Bd. 42), Baltmannsweiler 2014.

VIERTH, Anette: *Poetiken des Traumas. Mit Analysen zu Ingeborg Bachmanns Malina, Monika Marons Stille Zeile Sechs und Terézia Moras Alle Tage*, (Interkulturelle Moderne, Bd. 8), Würzburg 2018.

ZIMMERMANN, Hans Dieter: „Stille. Schweigen und Hören“ in: DEEG, Alexander/ LEHNERT, Christian (Hrsg.): *Stille. Liturgie als Unterbrechung*, (Beiträge zu Liturgie und Spiritualität, Bd. 33), Leipzig 2020, S. 30-45.

Internetquellen

ROSENBLATT, Hannah C.: *Ein Blog von Vielen. Ein Ziel – viele Kämpfe_r_innen*, <https://einblogvonvielen.org/>, zuletzt aufgerufen am 17.03.2021.

ROSENBLATT: „aufgeschrieben“ in: *Ein Blog von Vielen*, <https://einblogvonvielen.org/aufgeschrieben/>, zuletzt aufgerufen am 17.03.2021.

ROSENBLATT: „das erste Mal einen Film zum Thema geschaut – über Medien zum Thema DIS“ in: *Ein Blog von Vielen*, <https://einblogvonvielen.org/2012/06/>, zuletzt aufgerufen am 17.03.2021.

ROSENBLATT, Hannah C.: „das Gegenteil von ‚behindert‘“ in: *Ein Blog von Vielen*, <https://einblogvonvielen.org/das-gegenteil-von-behindert/>, zuletzt aufgerufen am 17.03.2021.

ROSENBLATT, Hannah C.: „der dritte Sprechstundentermin“ in: *Ein Blog von Vielen*, <https://einblogvonvielen.org/der-dritte-sprechstundentermin/>, zuletzt aufgerufen am 17.03.2021.

ROSENBLATT, Hannah C.: „Über dieses Blog“ in: *Ein Blog von Vielen*, <https://einblogvonvielen.org/about/>, zuletzt aufgerufen am 17.03.2021.